

Den Vorzug des ehelichen Standes

vor den ehelosen

wolte

bey den Hochzeit-Festin

Des HochEdlen, Großachtbahren und Wohlwe

H E R R N

Herrn Erich Philip Solborth,

Dieser Kayserl. freyen Reichs-Stadt Nordhausen berühmten Kaufmanns und ansehnlichen Mitgliedes der hiesigen Rathsfähigen Seiden-Cramer Gülder,

mit

Der HochEdlen, Großachtbahren und Tugendbelobten Jungfer,

S U N D E R

Susanna Christiana Reidemeistern,

des

HochwohlEhrwürdigen, Hochwohlgelahrten und Hochwohlachtbaren

H E R R N,

Herrn Georg Christoph Reidemeister,

wohlverdienten Pastoris bey denen Christlichen Gemeinden zu Kleinleinungen und Drebsdorf,

hinterbliebenen einzigen Jungfer Tochter,

als dasselbe am 6ten Nov. 1753. zu Stolberg vergnügt gefeyret wurde, erwegen,

und seine treue Zochachtung bezeugen

ein dem Hochgeehrtesten Braut-Paare

verpflichtester Diener

Joh. Friedr. Ladensack, des heil. Predigt-Amtes Candidat.

Nordhausen gedruckt bey Johann August Eblor.

1978

M

356

37



Kapsel 78 M 356 [34]

AK



Das Glückwünschen, eine der ältesten Gewohnheiten, macht manchen Menschen oft mehr Mühe, als dem Pythagora der Beweis seines Lehrsatzes. Es soll bey ieder Gelegenheit etwas neues gesagt werden, und der verjährte Gebrauch hat fast nichts übrig gelassen, das man als neu bey freudigen Gelegenheiten sagen könnte. Doch fehlet es dem menschlichen Wiß nicht an Reichthum, etwas altes unter einem neuen Kleide wiederum reizend darzustellen. Die beliebten Glückwünsche bestätigen es, daß wir immer reden, wenn der eine des andern Meynung mit Gegenbeweisen antastet, und die Hochzeit-Blätter haben das sonderbahre Schicksal, daß ihre Lehren sehr selten vor allgemein und gewiß gehalten werden. Bald behauptet ein Dichter: Daß alle Heyrathen

der Rath des Himmels beschliesse, bald sagt der andere, dies halte er nicht für gewiß. Wie viele haben den Vorzug des männlichen Geschlechtes vor dem weiblichen, und die Vortreflichkeit des weiblichen vor dem männlichen hitzig verfehlet; und ob der ehelose Stand besser als die Gesellschaft eines Mannes und Weibes, darüber sind die Parteyen noch nicht einig. Es würde freylich unnöthig seyn, über diese Streitigkeiten Lärm und weitläuffige Zänckereyen zu erregen. Allein es scheinen doch dieselben so wohl als die übrigen ihre Urquellen zu haben. Es ist wahrscheinlich, daß die meisten Wahrheiten in Zweifel gezogen, und wohl gar geleugnet werden, wenn die Forscher derselben nur auf die Beyspiele der Welt acht haben, wenn sie die Sittlichkeit einer Handlung aus Thaten beweisen wollen, die sehr offt von denen Regeln abweichen, durch deren Beobachtung das Gute als gut erfolgen würde. Woher sind denn die Gründe genommen, wenn etliche den ehelosen Stand höher halten, als das eheliche Leben? Man erblicket eine Menge unglücklicher Personen, die sich selbstn wünschen, ihre Freyheit niemals vor dem Altare geopfert zu haben. Diese sehen sich in ihrer Hofnung betrogen, und das Land der Zufriedenheit, darzu sie eine geliebte Gattin führen solte, ist nun voller Unruh und Mißvergnügen. Man schliesset daher alsobald, dieser Stand ist verwerflich, oder so er noch etwas Gutes bey sich hat, so ist es doch besser denselben zu verlassen, und sich in mehrere Sicherheit zu begeben. Hierzu ist ein freyes Leben, die Absonderung von einer listigen

nigen Saet das sicherste Mittel. Ich will mit den ehelosen also verfahren, ich will es einmal annehmen: es sind viel unter den Freyen und Ledigen, die ihr widriges Schicksal nicht ohne Grund aus ihrer Lebens-Art mit herleiten mögen; soll denn daher folgen, daß der ledige Stand böse und zu verabscheuen? Auf diese Weise dürfte ich gewiß den Nahmen eines Vertheidigers der Wahrheit nicht verdienen, man würde mir schuld geben, daß ich die Regeln zu schlüssen nicht beobachtete. Aber nicht besser verfähret man, wenn wir überhaupt die berührten Dinge leugnen, und die Erkenntnis der Geseze, wornach sie eingerichtet werden müssen, mit der Erfahrung vermengen, und nach dieser alles beurtheilen.

HochEdler, Hochzuehrender Herr Bräutigam,  
 Wovon soll ich bey Dero Hochzeit-Feyer etwas sagen oder schreiben. Nichts neumodisches und unerwartetes. Soll ich nicht gänzlich von meinem ickigen Zweck abweichen, so muß ich bey dem stehen bleiben, was bereits schon bekant und üblich ist. Ich will aus dem ersten und wahren Begriffe des Ehestandes, den Vorzug desselben vor den ehelosen Leben einigermaßen erwegen, und daraus die süße Hofnung fassen, daß Dero neue Veränderung vergnügter und glücklicher ausfallen werde, als der bisherige Witber-  
 Stand gewesen. Hochachtung gegen Sie machet mich so kühn,  
 A 3  
 meine

meine Gedanken zum Beweis meiner obliegenden Freude, dem Drucke zu überlassen.

Der eheliche Stand ist die Verbindung zweyer Personen verschiedenes Geschlechtes, sich selbst in ihren Geschäften behülflich und durch die Erzeugung der Kinder der menschlichen Gesellschaft nützlich zu seyn. Die erste Ehe ist billig ein Muster der übrigen, und wir treffen die wahre Einrichtung dieses Standes in keinem andern Beyspiele deutlicher an. Er erfordert die Verbindung zweyer Personen verschiedenes Geschlechts. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß ohne Entschliessung zu gewissen und der Gesellschaft dienlichen Endzwecken, keine derselben könne gedacht und aufgerichtet werden. Widersprechende Dinge leiden keine Verbindung, und ohne diese ist keine Gesellschaft jemahls möglich. Der Zweck der Ehe ist vornemlich mit die Fortpflanzung derer Menschen, daraus läßt sich leicht schließen, wie viel Personen zu Errichtung derselben nöthig. Überflüssige Mittel zu Erhaltung einer Sache anzuwenden, ist unweise, und das menschliche Geschlecht fortzupflanzen ist unter zweyen Personen verschiedenes Geschlechtes nicht nur möglich sondern auch hinreichend. Hätte der Schöpffer die Sache anders beurtheilet, so würde er gewis bey der ersten Stiftung auch anders verfahren haben. Allein er nimmt den Adam nicht mehr als eine Rippe aus dem Körper und verbindet sie wieder durch die Gestalt einer bewundernswürdigen weiblichen Schönheit mit denselben.

selben. So zahlreich siehet diese Gesellschaft aus, und wenn sie in ihren ersten Rechten nicht gekränkter werden soll, so darff man ihre Grenzen nicht überschreiten.

Wie würde es in der Welt aussehen, so die Sterblichen die allgemeine Verbindlichkeit gegen die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes aus den Augen setzen wolten. Ist diese nicht eine der edelsten Absichten, die ihre ordentlichen und abgemessenen Mittel verlangt? Beruhet nicht das Wohl des ganzen darauf, daß die Theile hier unter einander selbst nicht streiten und die wichtigsten Hindernisse in den Weg setzen. Man stelle sich doch eine Weile die Erlaubnis Sabinischer Räubereyen auf den Erdboden vor. Es sehet einem ieden frey nach der Stärke und Abwechselung seiner Triebe des andern Geschlechts sich zu bedienen. Niemand siehet hierinnen auf Gesetze, sondern auf seine eigene Willkühr. Was vor ein Schauplatz der Zerrüttung und des gänzlischen Verderbens der Menschen wird sich auf diesen Ball sichtbar darstellen. Der erste Anblick lehret schon, daß die Fortpflanzung vernünftiger Geschöpfe nach andern Gesetzen als nach unweisen Wünschen sich richten müsse: Je gewisser der Grundsatz ist, daß gesittete Bewohner der Erden nichts, so den Sinnen und dem Leibe schmeichelt, ohne eine zum voraus gesetzte Regel und Richtschnur gebrauchen sollen. Es wiederstreitet der erhabenen Würde eines Menschen bloß sinnlich zu seyn,

seyn, und das Unterscheidungs-Zeichen die Vernunft an sich nicht sehen noch mercken zu lassen. Aber eben so sehr erniedrigen sich diejenigen, welche Vertheidiger einer so unedlen Freyheit seyn wollen. Sie sprechen den Menschen von der Verbindlichkeit gegen ein weises Geseze frey, sie erlauben es ihm ohne Beurtheilung seiner Thaten thierisch zu handeln, den Unterschied des nützlichen und schädlichen des tugendhaften und Laster-vollen aufzuheben, und die Begierden fast ohne Endzweck zu erfüllen. Aber eben dadurch wird nichts anders als eine gänzliche Trennung der Menschen, Feindschafft und Unordnung entstehen, die wir selbst unter den Thieren nicht antreffen würden. Wie heilig, nothwendig und gerecht, ist demnach der Befehl Gottes, daß ein jeder sein eigen Weib habe, und daß dieser Stand nur zwischen zweyen Personen statt finden solle. \*

Der üblichste und stärckste Einwurf, welchen die Liebhaber einer etwas größern Freyheit in diesem Puncte machen, beruhet auf den Ausnahmen, welche bey diesem Geseze geschehen sind und noch

ge

\* Es hat hiervon Osterwald in dem Buche *Tracté contre l'impureté* einen vortreflichen Beweis geführt, und in dem andern Theile eine besondere Abhandlung von der Keuschheit mit beygefüget, darinnen er die Beschaffenheit derselben, die Mittel und Bewegungs-Gründe, zu dieser Tugend zu gelangen aus der Vernunft und Religion gelehrt und gründlich darg ethan.

geschehen. Man rechtfertiget die Meynung, mit mehrern Personen zugleich in einer Ehe zu leben, oder auffer der Ehe Kinder zu zeugen durch sehr scheinbahre Schuzreden. Was es der menschlichen Gesellschaft schade, wenn nur die Sorge für die Kinder nicht bey Seite gesetzt werde, wenn diese wohl und oft besser erzogen würden, als es in einem andern Falle würde geschehen seyn, wenn sie von armen Eltern in einer Ehe, wie sie nach unserm Begriffe seyn müßte, wären erzeuget worden. Allein wie der Einwurf überhaupt von einer Ausnahme hergenommen ist, so wiederleget er seines Theils schon dadurch selbst, und setzet eine andere Regel und Richtschnur die besser und vollkommener ist zum voraus. Es wird also dasselbe der Maßstab bleiben, wornach eine Ehe soll eingerichtet werden. Wolte man die Ausnahme sich dazu machen, so würde man den Fehler begehen, einzelne Fälle, die außerordentlich und selten nur statt finden, vor etwas allgemeines zu halten. Solte ja eine Ausnahme statt finden, so kan sie doch nicht weiter gehen, als es das Ansehen und die sittliche Nothwendigkeit des Gesetzes in Ansehung der Sicherheit des menschlichen Geschlechtes zuläßet. Lasset uns aber den Fall sehen, daß diese Ausnahme das Gesetz selbst und eine allgemeine Richtschnur künfftig seyn solle. Es wird gewis wenig Mühe kosten zu beweisen, daß der vorrige verworrene Zustand auf Erden dadurch eingeführet und die Sicherheit ihrer Bewohner abermals untergraben und wackend gemacht werde. Ohne Sicherheit aber kan keine Gesellschaft bestehen

und folglich kan auch nichts als etwas regelmäsiges angesehen werden das wieder sie streitet und ihre Rechte aufhebet. Es bleibt der Nachdruck und die Strenge unseres Gesetzes darum dennoch feste wenn gleich hier oder da eine Ausnahme gewiesen wird. Es lässet sich nicht aufheben, so unvermeidlich die Folgen schädliche Folgen sind, welche daraus von sich selbst fließen werden. Ich will hier nicht einmal die Gründe anführen welche man aus den bürgerlichen Stände und dessen Einrichtung vor dasselbe hernehmen könnte. Sie fallen von selbst in die Augen. Aber dieses wird ein jeder alsdenn zugeben; daß die Pflichten welche aus hinzu gekommenen Ständen der menschlichen Gesellschaft entspringen und sich mit dem göttlichen Gesetze vereinigen, alsdenn eben die sittliche Nothwendigkeit haben als das göttliche Gesetz selbst. Mann betrachte demnach den Befehl: Es soll ein Mann und Weib in einer Ehe seyn, wie mann will, so wird mann die Strenge desselben und den hohen Grad seiner Verbindlichkeit leicht einsehen. Die oben angeführte Bestimmung bey der Ausnahme dieser Ordnung ist mehrentheils ein frommer Wunsch. Einzelne Fälle hier zu beurtheilen ist unnothig: Aber das wird nicht zu unbescheiden geredet seyn, wenn ich aus der Erfahrung wahrnehme, es sind unter hundert Begebenheiten, kaum zehn die sich rechtfertigen lassen, ihre Versprechungen erfüllen und eine gute Absicht erreichen. Ja ich werde nicht unrecht urtheilen, daß die erdachten Bewegungs-Gründe zu dieser Frey-

Freiheit, viel unrichtiges und verbotenes bey sich haben. Die bürgerlichen Verordnungen sind also höchst nöthig. Sie fließen aus der Wohlfarth des Staates und dieser Quell hat nie etwas unreines noch den göttlichen Willen widersprechendes bey sich, sie heben das Recht zu den ehelichen Stande nicht auf, vielmehr befestigen sie dasselbe. Nur den wilden Trieben setzen sie Grenzen; sie verhindern den Mißbrauch unsrer Entschliessungen; und sie verschaffen denen Verehrern derselben ein gewisses Ansehn vor denen die sie nicht achten. \*

b 2

Der

\* Lucas Osiander soll nach dem Bericht des Falkii eines Predigers zu Tübingen folgende Meynung von der zugelassenen Polygamie unter den Vätern des alten Bundes gehabt haben: Gott habe dieselbe dem weiblichen Geschlechte zum Vortheil unter den Beschittenen eingeführet. Die meisten derselben würden ausserdem unverheyrathet geblieben seyn, da die Juden das Geseze vor sich hatten; mit den Auswärtigen sich nicht zu verheyrathen. Des weiblichen Geschlechtes ist aber immer eine grössere Menge als des männlichen und doch war es eine Unehre und Schmach unter Israel unverheyrathet zu sterben; darum habe ihnen Gott diese Freyheit gelassen. Nachdem aber Christus das Geseze von Verheyrathung an die Heyden wie die übrigen aufgehoben, so sey diese Freyheit wieder hinweggefallen.

## Der Vorzug des ehelichen Standes

Der eheliche Stand ist eine Verbindung, ein Vertrag den zwey Personen verschiedenes Geschlechtes mit einander aufrichten. In einen jeden Bündnisse treffen wir gewisse Absichten an, welche man vor Augen haben und beobachten will. Eheliche Personen haben sich zweyerley vorgesezt. Erstlich die gemeinschaftliche Hülfe und denn durch Erzeugung ihrer Kinder der menschl. Gesellschaft nützlich zu seyn. Die erste Absicht war dem allerhöchsten Wesen ein Bewegungs Grund, den einsamen Adam nicht allein zu lassen, sondern ihn eine Gehülfin beyzufügen. Nachdem sich die Geschäfte der Sterblichen so sehr vervielfältiget, so ist uns desto leichter die Art und Weise dieser Hülfe zu bestimmen. Geschäfte die eine starke und ernstliche Beurtheilung erfordern, anhaltenden Fleiß zu Überwindung vieler Hindernisse, Gefahr und andere Dinge mit sich verbinden, scheinen sich vor das männliche Geschlecht am besten zu schicken. Ich will hiermit keinen Unterschied der Seelen in beyden angeben: Allein es sind Neben Umstände genug vorhanden, worinnen diese Absonderung ihren zureichenden Grund hat. Die Länge der Zeit hat bereits den Vergleich zwischen beyden gemacht und einen jeden seine Verrichtungen auferlegt. Gewis dis ist ein herrlicher Vortheil. Wie viel kostbare und der menschlichen Gesellschaft unentbehrliche Bemühungen würden wegfallen, wenn das männliche Geschlecht die Zeit theilen und sich um Dinge die einer Gattin zugehören allein bekümmern müste. Vielleicht würde das  
An

Ansehn gewisser Personen dabey nicht bestehen können, und es ist gewis, daß den weiblichen Orden zu ihren besondern Geschäften auch besondere Geschicklichkeiten mitgetheilet worden. Beyde arbeiten also aus verschiedenen Absichten: Aber eben dadurch geschieht es, daß Niemand in seinen Geschäften gestöhret wird.

Der zweyte Endzweck der Ehe ist, die Fortpflanzung der edlen Menschen, die dazu in sie gelegten Kräfte und Triebe rechtfertigen den Willen Gottes: Seyd fruchtbar und mehret euch. Die Gesellschaft der Menschen würde in ihrer ersten Geburt erstorben seyn, wenn dieser Endzweck hinweggefallen wäre. Noch jeho so reichlich auch der Erdboden mit Menschen angefüllet ist, würde man eine augenscheinliche Veränderung wahrnehmen, wenn sich jeder von der Erfüllung dieser Pflicht losmachen wolte. Die Menschen leiden unter sich eine beständige Abnahme und so lange ihnen dieses Wohnhaus der Erde von den gütigen Schöpfer gelassen wird, haben sie die Verbindlichkeit, dasselbe von seinen Einwohnern nicht zu entblößen, sondern vielmehr zu bevölkern und zu versorgen. Allein das verdienet hierbey in Erwegung gezogen zu werden: Sie sollen durch Erzeugung ihrer Kinder der menschl. Gesellschaft nützlich seyn. An der bloßen Vermehrung ist ihr nichts gelegen. Sie will gesunde und taugliche Glieder in ihren Körper haben. Der Staat erfordert gute Bürger, Gelehrte, Künstler, Handwerker und tausenderley Berrichtungen. Erfüllen sie diese Wünsche, durch eine vernünftige und zu gewissen der Gesellschaft dienlichen Absichten eingerichtete Erziehung: So sind ihr die Kinder der Menschen nützlich.

Diese kurze Erläuterung des Begriffs vom Ehestande soll mir den Weg bahnen einige Vorzüge desselben zu beleuchten. Ich will beydes, jedesmal gegen einander halten, das freye und das eheliche Leben, denn ein Gegensatz bestimmt den andern und setzet ihn in ein helleres Licht. Das ist noch nie von Vernünftigen geleugnet worden, wenn man behauptet: es sey ein freyes Geschöpf in seinen Handlungen vollkommener, je mehr Verbindlichkeiten gegen das göttliche Gesetz dadurch erfüllet werden. Nun aber ist der Stand der Ehe eine göttliche Ordnung, folglich erfüllen die Ehelichen dadurch überhaupt betrachtet eine von ihren Verbindlichkeiten gegen den göttlichen Willen. Hierbey könte man zwar Einwürfe aus einzelnen Beyspielen in der Welt machen; allein diese behaupten und wiederlegen nichts. Die Wahrheit erfordert reinere Quellen, als diese sind, wenn wir sie in ihrer wahren Schönheit sehen wollen. Ich gebe es zu, daß die Verbindlichkeit zu dem ehelichen Leben ihre Ausnahme bey diesen und jenen leide. Ein jeder muß dabey auf seine besondern Umstände acht haben und wenn er mehr Gründe zu den freyen und ledigen Leben hat, dieses vor jenen erwählen. Allein dem ohngeachtet bleibt der Ausspruch feste: Die Erfüllung eines guten Gesetzes ist etwas vollkommneres als die Unterlassung desselben. Es fragt sich erstlich, ob nicht mehr Menschen durch ihre Schuld als durch die Natur von dieser Verbindlichkeit frey gemacht worden? Ist das erstere, so sind sie offenbahre Feinde des Gesetzes, ist das letztere, so werden sehr wenig Beyspiele gefunden werden. Es ist glaublich, daß bey Personen die ihres Amtes der überhäufften Geschäfte wegen sich wenig um die Verpflegung ihrer selbst und die häus.

häufiglichen Angelegenheiten bekümmern können; die Hülfe welche einer Gattin zukommet, schon ein hinreichender Bewegungs-Grund sey, ehelich zu leben, wenn auch der andere Zweck nicht erhalten wird. Werden aus Staatsabsichten Verheyrathungen gestiftet, ohne dabey auf die wesentlichen Endursachen derselben zu sehen, so müssen diese um so viel mehr gelten. Doch ich will Niemanden durch diese Blätter ein Gesetz vorschreiben. Ich will nur noch zu dem was ich bereits gesagt habe, eine Erläuterung aus den ehelosen Leben hinzusetzen. So viel Vertheidiger desselben auch seyn mögen: so werden sie doch insgesamt eingestehen; es könne dasselbe niemals ein Mittel die menschliche Gesellschaft zu erhalten genennet werden. Vielmehr würde der Untergang desselben nahe seyn, wenn diese Lebens-Art allgemein werden sollte. Zum Beweis dürfen wir unstreitig nur auf gewisse Länder richten, wo man nur einen Theil der Menschen verbiethet ehelich zu werden. Spanien ist eines der größten und weitläufftigsten Reiche. Allein wir wissen, daß es zu wenig Einwohner habe, und daher stets eine innerliche Schwäche bey sich fühle; ja daß der Flor und die Einkünfte desselben sich doppelte vermehren würden, wenn es allenthalben bewohnet und angebauet würde. Eines theils ist es entblößet worden, nachdem America erfunden war, und die Kriege in Italien und den Niederlanden haben es mit wüste gemacht. Nichtweniger hat die Ausjagung der Juden und Mauren im Jahr 1610. vieles dazu beygetragen. Allein dem allen kan die Vielheit der so genannten Keuschheits vollen Pfaffen und Mönche mit beygefüget werden. Man rechne derselben in allen nur 2000. wie viel Schaden erwächset dadurch dem Lande.

Durch

Durch Wallfahrten, Kloster-Gelübden und Messe lesen, wird ein Land nie bevölkert, und beruhet das Wohl eines Staates nicht hauptsächlich darauf mit, daß es Volkreich und mit ihm selbst nützlich Gliedern versehen sey? Kein Mönch ziehet zu Felde, kein Jesuit treibet Handlung und Gewerbe, kein Carteser bekümmert sich um säen und ernten. Ja wenn auch einige derselben dem Lande durch ihre Wissenschaft nützlich, so ist dieses wenige Gute gegen die grosse Menge der andern so nichts arbeiten, gerechnet, fast nichts zu achten. Wir haben davon das eigene Geständnis dieses Volcks. Pet. Ferdin. Navaretta hat seinen Spaniern in einem eigenen Buche ao. 1626 gewiesen, wie dergleichen Fehler könten abgeschafft werden. Man hat den Mangel der Menschen in diesem Lande abzuhelfen, unter andern das Gesetz gemacht, daß der so in dem sechzehenden Jahre heyrathete und Kinder zeugete, vor andern gewisser Freyheiten genoss; der aber so sechs lebendige Söhne aufweisen konnte, mit noch grössern Vorzügen belohnet werden sollte.\* In Ansehung des ganzen also betrachtet, wird der eheliche Stand allemal etwas vollkommneres bleiben, so lange diese gegenwärtige Einrichtung der Welt bleibt. Über die Vielheit der Menschen hat man nicht Ursache zu klagen; wer will es gewiß bestimmen, wie viel diese Welt Menschen in sich fassen solle oder könne? Es ist vielmehr nöthig, daß allemal ein gewisser Ueberfluß in dieser Pflanz-Schule sey; je öfter die Schicksale einen grossen Theil derselben zu nichte machen, so

\* vid. Joh. Peter Ludwigs Erleuterung über des Freyherrn von Puffendorf Einleitung zur Historie p. 423. S. 15.

daß sich dieses oder jenes Land, diese oder jene Stadt in Kurzen von ihren Einwohnern entblöset siehet.

Der erstere Vorzug des Ehestandes dürfte mir leicht zugestanden werden. Aber ob man nicht tausendfache Einwürfe machen werde, wenn ich vor das zweyte behaupte, es gebe diese Lebensart die besten Bewegungs-Gründe ein ordentlich und bürgerlich Leben zu führen, das dürfte ich nicht ohne Grund befürchten. Doch ich hoffe ihnen größtentheils auszuweichen, weils die meisten selbst nicht aus dem Ehestande flieffen, theils aber, weil sie insgemein von den Schwürigkeiten hergenommen sind, die die Ausübung gewisser durch den Ehestand hinzugekommenen Pflichten mit sich verbunden haben. Es scheint Anfangs das einsame, das freye Leben schaffe viele Hinderniß hinweg, die uns oft der eheliche Stand in Ausübung der Tugend macht. Wie viel Sorgen, wie viel bange Stunden verlassen die Gemüther einzelner Personen. Sie haben nicht nöthig über die Fehler einer mit ihnen verbundenen Gesellin erzürnet zu werden: Die Erziehung der Kinder erregt in ihnen keine Unruh, und die vielfältigen Schmerzen und traurigen Begebenheiten, welche das Mitleiden zweyer sich selbst liebenden Gatten schafft, beweistern sich ihrer Seele nicht. Welche Stille, welche Ruhe begleitet doch diejenigen, so ihr Herz mit niemand theilen. Mir deucht diese Sprache gründet sich auf eine falsche Folge, die man aus einem wahren Schluß herleitet. Je mehr nemlich der Mensch Pflicht-Leistungen auf sich nimmt, desto mehr Gefahr, Verdruß und Sorge hat er zu erwarten. Die Vervielfältigung unserer Pflichten wächst mit denen Ständen in die wir uns begeben. Die Jahre steigen, und wir wissen, daß mit denselben, mit der Veränderung unserer Lebens-

Art

Art immer etwas neues von Pflichten hinzukomme; so daß wir oft aus Ungeduld die erstern Zeiten weit vorzuziehen pflegen, in welchen wir ohne Sorge in Ruhe gelebet. Schätzbares Alter, in dem wir nichts von Unglück und Traurigkeiten wußten. Wir sind befugt unser Leben stille und angenehm zu machen. Wir müssen also eine Lebensart erwählen, die nicht so viel Pflichten von uns fördert; aber das letzte ist falsch; die wichtigsten Vollkommenheiten in der Welt werden aussen bleiben, wenn wir die Ausübung der Pflichten darum meiden wollen, weil sie mit Mühe, Sorge und Gefahr verbunden. Die höchsten Würden sind alsdenn verwerflich, ja wir dürfen nicht in diesem Lande, wo stets Lust und Unlust mit einander wechselt, bleiben, so wir stets wie die Götter der Epicurer vor uns leben wollen.

Nach den Gründen der Sittenlehre wird der vor vollkommener gehalten, welcher die Tugend so ausübet, daß er dabey viel Gegenstände und Hindernisse überwindet. Und je mehr Verbindlichkeiten einer zu erfüllen bemühet ist, desto mehr Gutes kan er leisten. Man nehme nun die Absichten des Ehestandes vor sich, und theile sie in ihre Untergattungen wieder ein, so wird sich eine Menge von Pflichten zeigen, die alle löblich, menschlich und nützlich seyn. Solte es jemand unbekant seyn, daß oft wilde Gemüther durch die Liebe einer Gattin, selbst diesen so menschlichen Affect erst in sich wurzeln lassen. Wie viel sittlicher Zwang lieget nicht in diesem Zustande, die Leichtsinigkeit und andere Laster fahren zu lassen, wenn uns eine Anzahl Kinder und deren Versorgung anvertrauet ist. Wer siehet sich alsdenn nicht oft genöthiget, mehr Fleis, mehr Achtsamkeit und Klugheit in seinen Geschäften anzuwenden, um so wohl sich als sein

Ge.

Geschlecht immer mehr zu verbessern. Wir geben es also zu, daß der ehelose Stand weniger Pflichten bey sich habe; aber eben deswegen auch in Ansehung derselben geringer sey, als das gesellschaftliche Leben eines Mannes und Weibes. Wir leugnen aber, daß das Böse und die Schwürigkeiten, so wir oft dabey antreffen, aus seinem Wesen herfließen. Die so berüchtigte und schädliche Uneinigkeit, welche dieser Stand aller Vereinigung nicht bey sich haben sollte, ist keine Geburt desselben. Es kommt auf den Verstand und gebesserten Willen solcher Personen an, die ihn erwehlen. Würden lauter tugendhafte einander heyrathen, so wäre dergleichen gar nicht zu befürchten. Indessen sehen Personen, die sich einander die zärtlichste Liebe, den beständigsten Frieden, Vertrauen und Hochachtung zugeschworen, wo sie vernünftig, die stärcksten Bewegungs-Gründe vor sich, die Einigkeit um so vielmehr auszuüben, je grösser ihre Verbindlichkeit darzu ist. Kurz der Ehestand hat den Vorwurf nicht zu besorgen, daß er zu Lastern Anlaß gebe. Keiner setzet vielmehr die Pflichten des ledigen Standes in einen höhern Grad und fordert mehrere Ausübung einzelner Tugenden von uns. Ein Lediger hat ja eben die Verbindlichkeit eine gewisse Sorge vor die Erhaltung seiner selbst zu beobachten, etwas zu wissen und zu arbeiten dadurch er sich und seinen Nebenmenschen nützlich, Friede und Einigkeit zu halten, Liebe, Mitleiden und dergleichen auszuüben. In den ehelichen Stande kommen mehr Bewegungs-Gründe hinzu, diese Tugendē werden also erweitert und mit mehrerer Verbindlichkeit begleitet. Sie werden uns bekanter und empfindlicher gemacht. Wie sollte er also nicht darum einen Vorzug verdienen? Daß dieses

nicht allemal geschiehet, darüber wird man ihn so wenig zur Rechenenschaft fordern können, als die übrigen weisen Gesetze, welche von Ungefitzten übertreten und durch ihre Aufführung geschändet werden.

Aus den besondern Pflichten die dieser Stand erfüllet, entstehet auch ein besonderes Vergnügen, dessen er sich allein rühmen und erfreuen kan. Es wäre zu wünschen, daß die meisten den wahren Begriff der Liebe gefasset und zu der Ausübung derselben mehr ihre Seele als ihre Sinnen gewöhnet. Man würde gewis das vor treffliche in den Umgange zweyer sich ehelich liebender Personen besser einsehen. Milton hat hiervon eine rührende Beschreibung mit einfließen lassen. Ich glaube aber, daß dieses Vergnügen besser empfunden als beschrieben werden könne. Wen hat die Natur wohl so barbarisch gebildet, daß er nicht einen Zug gegen das weibliche Geschlecht in sich fühlen sollte? Wie erfindsam ist diese Art Menschen in den zärtlichsten Liebkosungen? Auf was vor mancherley Weise wissen sie nicht derer Männer Kummer zu hemmen, und eine einzige Bitte, richtet oft mehr als manche Trost-Gründe aus. Das menschliche Gemüth wünschet sich zu seiner Beruhigung nichts mehr als den vertrauten Umgang eines ungeschminckten und wahrhaftigen Freundes. Eben diese Stille des Gemüths wird in der Gesellschaft einer vernünftigen und Liebenswürdigen Gattin zu ihrer Vollkommenheit gebracht. Eine stärkere Verbindung der Gemüther findet sich in keinen andern Stande. Man ist sich selbst nicht mehr eigen. Getreue Ehegatten vergelten um die Wette Liebe mit Liebe, sie erfahren die Süßigkeiten, welche dieser beständige Eyser um ihre Wohlfarth in sich fasset.

Es ist ein anschauendes und eigenes Vergnügen verehlichter Personen, eine Anzahl wohlgezogener Kinder vor sich zu sehen. Man muß

muß sich hierbey abermals die Vereinigung aller Menschen zu dem Endzwecke vorstellen, daß sie nichts mehr verlange, als lauter taugliche Glieder in ihrer Gesellschaft zu haben. Väter und Mütter werden durch wohlherzogene Kinder auf die Weise unsterblich; ja sie verpflichten sich einen Theil der Sterblichen nach ihrem Tode zur Hochachtung und Danckbarkeit. Dis ist der größste Reichthum, der herrlichste Gewinn, welchen Eltern hinterlassen. Wenn einer glückliche Berge, und große Lasten von Edelsteinen hinterliesse; so würden sie doch den Nutzen und Werth nicht haben, welchen wir tugendhaften Nachkommen beylegen müssen. So verschieden auch die Geburt und die Stände der Menschen, so ist doch keiner derselben so geringe, welcher zu der Vollkommenheit des ganzen nicht das seinige beytragen sollte. Es mögen also auch die geringsten Eltern nur zu den kleinern und unansehnlicher Geschäften ihre Kinder wieder bestimmen, so haben sie damit was löbliches verrichtet. Je ansehnlicher aber die Geburt und die Wahrscheinlichkeit, wichtige und grosse Dinge durch seine Nachkommen auszurichten; desto mehr steiget dieses Vergnügen.

Nichtweniger ist die Verbindung der Geschlechter mit welchen man durch heyrathen vereinigt wird, sehr oft einer der wichtigsten Vortheile. Wenn die Geschichte von den glücklichen Veränderungen die dadurch auf den Erdboden entstanden, vollkommen genug aufgezeichnet wäre; so würde man die bedenklichsten und wunderbahresten Schicksale einsehen. Es gehöret zu der Sicherheit unsers Lebens mit Fremden verwand zu seyn, es hängen davon viel wichtige Vortheile ab, die zwar nicht allen, aber doch sehr vielen zu theil werden. Diejenigen welche durch diese Verbindung glücklich geworden, werden sie am besten zu rühmen wissen und es wird dieser Weg ohnstreitig ein Mittel zu vieler Glückseligkeit bleiben. Mir deucht diese Vorrechte werden dem ehelichen Stande vor dem ehelosen eigen  
blei:

bleiben. Ich will diese göttliche Ordnung daher als etwas vortrefliches und vorzügliches ansehen. Selbst der Schöpfer hatte das Paradies mit den herrlichsten Vollkommenheiten, mit unzähliger Anmuth schon ausgeschmücket, als er zu diesen allen die letzte und schönste Lust desselben die Eva hinzu setzte. Wüsten wir doch die reizende Empfindung, welche dieser Anblick dieser einzigen Creatur in der Seele Adams erreget, ich zweifle nicht, daß dieselbe von Stunde an ihn mehr als alle übrige Geschöpfe an sich gezogen.

Die Vorzüge des Ehestandes bestätigen nicht selten einige Verdächter desselben. Es ist nicht zu leugnen, daß einige das vor eine Eigenschaft eines starken Geistes halten, gegen das schöne Geschlecht unempfindlich zu seyn. Sonderbare Großmuth über sich selbst zu herrschen, und den gewöhnlichen Trieben der Menschheit ihren Abschied zu geben. Es ist in der That etwas außerordentliches, so viel Macht über sich selbst zu haben. Wären viele dieser Feinde natürlicher Triebe in der Welt, so möchte das weibliche Geschlecht bey Zeiten wieder sie zu Felde ziehen, und diese Verstellung zu besiegen suchen. Doch es ist dieser Trost noch übrig, daß die wenigsten derselben ihre Natur sattfam geprüft, und daher die Rückkehr sich nicht sauer ankommen lassen.

HochEdler, Hochzuehrender Herr Bräutigam! Sie haben zum zweyten mahl den Stand der Ehe vor würdig gehalten, sich in seine anmuthige Schrancken zu begeben. Ihr Verfahren ist gerecht und billig, und Sie weisen mit Ihren Beyspiele, daß Ihnen der Vorzug desselben bekant und liebenswürdig sey: Ohne Überlegung und zureichende Ursachen haben Sie sich nicht dazu entschlossen. Ich kenne Ihre Einsicht in die natürlichen Wahrheiten, und Sie haben bereits in Ihren Handlungen allemahl Gott und der reinen Vernunft zu folgen gesucht. Die erstere Wahl ist auch so gelungen,

daß

daß Sie derselben niemals gereuen wird , und Sie würden dieses Stücke bis in die spätesten Jahre zu genießen gewünscht haben , wo nicht eine höhere Weißheit derselben unerwartete Grenzen gestellet. Sie haben in diesem Stücke mehr Erkenntnis als ich hier zeigen kan. Sie wissen die Vortheile des ledigen, des ehelichen und des Wittberstandes ; Sie sind nicht weniger vermbgend die Unvollkommenheiten von allen dreyen nahmhafft zu machen. Hätten Sie so schliessen wollen : Eine jede Lebensart hat ihre besondern Pflichten und Schwürigkeiten ; hätten sie blos auf das bittere , so sich freylich sehr öfters in diesen Veränderungen findet, sehen wollen ; hätten Sie sich zu der falschen Meynung verleiten lassen : der Mensch sey vollkommener und freyer, je weniger Verbindlichkeiten er zu beobachten habe ; gewiß, Sie würden nimmermehr zu einen endlichen Vorsatze gekommen seyn, oder Ihr Herz aufs neue verschencket haben.

Allein Sie haben eines mit dem andern verglichen, auf eine Waagschaale die Vortheile und auf die andere die Schwürigkeiten gelegt, welche man hierbey als Einwendungen anzusehen pfliget. Bey reifer Beurtheilung, hat die erstere den Ausschlag gegeben. Wer vernünftig handelt, räumt allemal einen grossen Theil der Verdrißlichkeiten aus dem Wege, die die Ehorheit und Ubereilung zu gewarten hat. Das übrige, was die Pflichten dieses neuen Standes betrifft, sehen Sie mit Wahrheit als etwas vollkommenes an. Wie viel Furcht könnte übrig seyn, diese Veränderung als etwas erfreuliches zu betrachten. Sie haben die edelsten Absichten. Sie wollen Ihren lebenswürdigen Kindern, die den Mutter-Nahmen schon gewohnt, wieder eine treue Verpflegerin gönnen, und die Aufsicht auf Ihr Wohl mit derselben theilen. Sie sehen Ihre Geschäfte vor sich, die billig eine Abnahme der Sorge erfordern , und Sie erwählen sich dazu eine Gattin , deren Verstand und Jugend Sie in Ihren Wünschen schon zum voraus befriediget. Met

24 Der Vorzug des ehelichen Standes vor den ehelosen.

Meine Wünsche haben also die größte Wahrscheinlichkeit ihrer Erfüllung vor sich. Das Vergnügen, welches in dem Umgange einer liebenswürdigen Gattin entspringet; die Hoffnung sich selbst in seinen Kindern gesegnet und glücklich, sein eigen Geschlechte in dem schönsten Wachstume zu sehen und mit andern verbunden zu werden, dieses sind Eigenschaften, welche Dero neue Ehe begleiten werden. Mein Verlangen gehet nur dahin, daß Ew. HochEdl. diese Glückseligkeit in steter Zunahme neuer Vergnügungen genießen mögen; daß dieselbe nicht nur über Dero geliebteste Jungfer Braut, sondern auch über Dero ansehnl. Familie und wertheste Kinder bis in die späteste Zeit sich erstrecke, und der Wechsel und Unbestand aller menschlichen Dinge, sich in den entferntesten Jahren erst merken lasse. Mir erlaube, Hochgeehrtes Paar, an diesem feyerlichen Feste um Deine Gewogenheit zu bitten, und mit den Worten des zu unsern Zeiten berühmten Gottscheds zu schließen:

Mein Gönner, zweiffe nicht, ob mich Dein Glück vergnüget?

Der Wunsch ist zwar sehr kurz, doch ist viel Ernst dabey.

Der Himmel segne Dich und alle Dein Beginnen;

Der Ehstand sey an Glück nur Deinem Handel gleich:

So wirst Du neue Lust mit Deiner Braut gewinnen,

So wirst Du und Dein Schatz an aller Wohlfarth reich.

Du wirst von Deinem Stoff in dreyen Viertel Jahren

Zum Fallhut ohngefehr ein Stückchen Samt erspahren,





Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

des ehelichen Standes

den ehelosen

wolte

Hochzeit-Festin

schachtbahren und Wohlwe

R R R

**Philip Solborth,**

de Nordhausen berühmten Kaufmanns und ansehnlichen Rathsfähigen Seiden-Cramer Gilde,

mit

ahren und Tugendbelobten Jungfer,

R G F E R

**Christiana Reidemeistern,**

des

wohlgelahrten und Hochwohlachtbaren

R R R,

**Christoph Reidemeister,**

denen Christlichen Gemeinden zu Kleinmünzen und Dreßsdorf,

einzigsten Jungfer Tochter,

1753. zu Stolberg vergnügt gefeyret wurde,

erwegen,

die Hochachtung bezeugen

**ehretesten Braut-Paare**

erlichtester Diener

des heil. Predigt-Amtes Candidat.

Druck bey Johann August Eolor.

1978

M

356  
34